

Hochwasservorsorge

Die Hochwasserereignisse im Juli 2021 waren in vielerlei Hinsicht außergewöhnlich und haben gezeigt, dass wir mit Überflutungen rechnen müssen, deren Auswirkungen katastrophal sein können. Dabei scheinen die Abstände der Jahrhundertfluten nicht zuletzt aufgrund der Auswirkungen des Klimawandels immer kürzer: die Hochwasser an Oder, Elbe und Donau fanden 1997 und zu Beginn dieses Jahrhunderts statt. Das 1993er Weihnachtshochwasser an Mosel und Saar war im Vergleich zu den Ereignissen 2021 in Nordrhein-Westfalen und der Eifel verhältnismäßig „moderat“, wenn auch damals schon große Schäden entstanden sind. Extreme Überflutungen in ganz Europa haben die Europäische Gemeinschaft veranlasst, neben der bereits bestehenden europäischen Wasserrahmenrichtlinie (EG-WRRL) mit der Hochwasserrisikomanagementrichtlinie (HWRM-RL) ein weiteres Instrumentarium der Wasserpolitik ins Leben zu rufen.

Die EG-WRRL ist vorwiegend naturschutzfachlich am guten ökologischen und chemischen Zustand unserer Gewässer ausgerichtet, die HWRM-RL zielt auf die Hochwasservorsorge zur Minderung der schädlichen Auswirkungen von Überflutungen ab. Im Jahr 2003 hatte der BUND Saarland mit seinem vom Umweltministerium geförderten Auenenschutz- und Auenentwicklungskonzept für das Saarland eine Grundlage geschaffen, die wesentliche Ziele der europäischen Wasserpolitik aufgegriffen und Synergismen zwischen EG-WRRL und HWRM-RL aufgezeigt haben, bevor die HWRM-RL in Kraft getreten ist. Dabei wurden die Gewässer und ihre Überflutungsbereiche, die Auen, als Einheit betrachtet und bewertet, Naturschutz- und Hochwasseraspekte miteinander kombiniert. Ein Ansatz, der vor dem Hintergrund der geforderten Konsequenzen aus der Hochwasserkatastrophe von besonderer Bedeutung ist. Nachfolgend werden einzelne Aspekte aufgegriffen und weiterentwickelt:

Das Unwahrscheinliche denken

Allein im Ahrtal kamen über 100 Menschen ums Leben, Hunderte wurden verletzt. Ein Szenario, das man sich in einem hochtechnisierten Land wie der Bundesrepublik Deutschland nur schwerlich vorstellen kann. Diese schlimmen Folgen können sich in vielen Mittelgebirgstälern wieder ereignen – auch bei uns im Saarland. Unsere



Außergewöhnliche Starkregen verursachen zunehmend große Schäden auch im Saarland (Kleinblittersdorf).

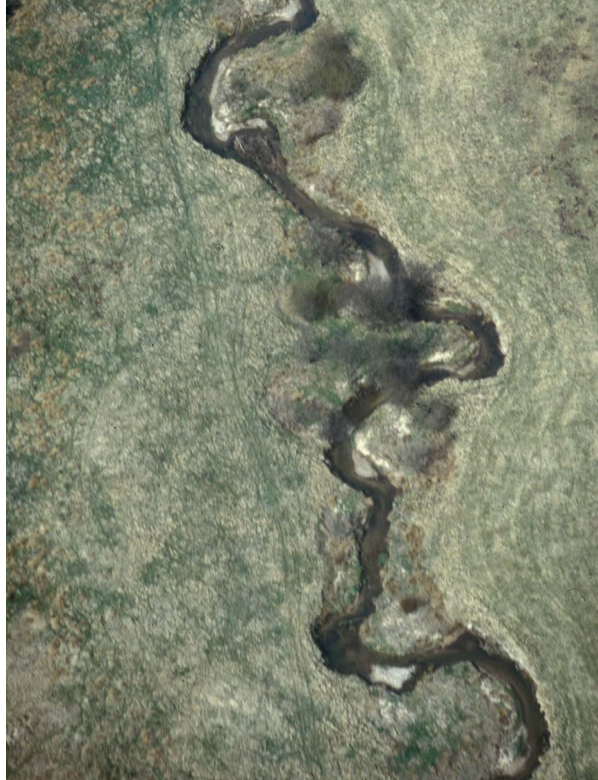


Intakte, hochwassermindernde Auen sind selten geworden (Köllerbach bei Völklingen).

Bebauung und Infrastruktur reicht vielfach in stark gefährdete Zonen direkt im Überflutungsbereich. Die Hochwassergefahren- und Hochwasserrisikokarten haben viele im Juli 2021 betroffene Gebiete nicht ausgewiesen, man hat sich also auch in falscher Sicherheit gefühlt. Dabei sind die potenziellen Überflutungsbereiche durch die Topografie und die Ablagerungen der Fließgewässer hinlänglich bekannt und beispielsweise in den geologischen Karten dokumentiert. In den letzten rd. 10.000 Jahren, also nach der letzten Eiszeit, wurden diese Zonen immer wieder geflutet. An diese Gefährdungen kann sich der Mensch zwar in gewisser Hinsicht anpassen, aber niemals vollkommen. Mit diesem Wissen muss man sich entsprechend verhalten, am besten nicht mehr in den besonders gefährdeten Zonen siedeln oder aufbauen. Wir wissen nämlich auch nicht, ob ein vielleicht noch schwerwiegenderes und flächenmäßig ausgedehnteres Hochwasserereignis eintreten kann wie das Magdalenenhochwasser im Juli 1342, das großflächig in Mitteleuropa wütete.

Orientierung an Extremereignissen?

Letztlich können wir außerordentliche Hochwasserereignisse nicht vermeiden. Die Vorteile, in den Fluss- und Bachtälern zu siedeln und zu wirtschaften, waren bisher anscheinend größer als die negativen Folgen durch selten auftretende Extremereignisse. Hinzu kommen lokale Starkregenereignisse, die beispielsweise in den saarländischen Ortschaften Dirmingen, Bliesransbach



Der Hölzbach bei Losheim renaturiert sich selbst – Gewässer brauchen Platz.

und Kleinblittersdorf 2016 und 2018 eklatante Schäden verursachten. Unsere technischen Möglichkeiten, diese Schäden im bebauten Umfeld deutlich zu reduzieren, sind begrenzt. Es geht im Wesentlichen darum, Leben zu retten, Umweltschäden zu vermeiden und sich bestmöglich anzupassen. Das kostet sehr große Anstrengungen und somit auch finanzielle Mittel. Momentan sind durch den Wiederaufbaufonds in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen Milliarden Euro bereitgestellt. Es bedarf aber der Entwicklung einer langfristigen Strategie und der Finanzierung ihrer konsequenten Umsetzung. Dabei sollten neben den Extremereignissen auch häufiger auftretende Hochwasser und Starkregen Berücksichtigung finden. Letztere sind besser zu beeinflussen, und die Schadensminimierung kann in Summe beträchtlich sein.

Was können, sollten wir grundsätzlich tun ...?

Zuallererst benötigen wir einen realistischen Blick auf das Machbare und eine Abkehr von Maximalforderungen. Gewässerrenaturierungen sind aus ökologischer Sicht geboten und zur Zielerreichung der WRRL unerlässlich. Für die Eindämmung außergewöhnlicher Hochwasserereignisse können sie aber verhältnismäßig wenig beitragen, da in solchen Fällen ein Großteil des abfließenden Wassers in den Auen, d. h. nicht im Gewässerbett, abfließt. Die natürlichen Überflutungsräume, die in den letzten Jahrzehnten immer stärker genutzt und bebaut wurden, müssen daher in erster Linie zur Ausbreitung und Rückhaltung der Wassermassen genutzt werden, um die vorhandenen Potenziale auszuschöpfen. Das ist in unserer dicht besiedelten Landschaft schwierig. Während in Siedlungslagen der Hochwasserdurchfluss bei Gewährleistung ökologischer Mindestanforderungen Vorrang hat, sollten unsere Talniederungen außerorts der natürlichen Gewässer- und Auenentwicklung vorbehalten werden. Die Hochwasser 2021 in der Eifel weisen den Weg, zeigen sie doch, wie viel Platz Fließgewässer benötigen. Bedauerlicherweise, wenn auch als direkte Schutzreaktion menschlich nachvollziehbar, werden teilweise unter Nichtbeachtung bestehender Naturschutz- und Wassergesetze Gewässerbetten trapezförmig ausgebaggert und vertieft,

Gehölze entfernt und Schottermassen zusammengeschoben und abtransportiert. Maßnahmen, die zumindest außerhalb der Ortschaften vielfach kontraproduktiv sind und zeigen, dass im Grunde genommen die natürlichen Abläufe und Zusammenhänge nicht bekannt sind oder ignoriert werden. Grundsätze wie „Ohne Platz (für die Gewässer) kein guter ökologischer und hochwassermindernder Zustand“ oder „Behandle den Fluss wie deinen Partner, nicht wie deinen Knecht“ werden häufig in den Wind geschlagen, bis ein Hochwasser „zugeschlagen“ hat. Die auch im Saarland häufig bereitgestellten finanziellen Mittel für Gewässerrenaturierungen würden besser in die Bereitstellung und den Ankauf von Gewässerentwicklungskorridoren investiert. Den Rest machen die Fließgewässer sukzessive, gegebenenfalls durch einfache Initiierungsmaßnahmen forciert, selbst, je nach Entwicklungsfähigkeit mal langsamer oder schneller. Viele unserer Renaturierungsmaßnahmen orientieren sich eher an einer Gewinnmaximierung als an den tatsächlichen Notwendigkeiten – sie sind häufig ökologisch wie wirtschaftlich kritisch zu hinterfragen.

... und was konkret?

Eigentlich ist das Saarland mit Grundlagendaten gut ausgestattet. Gewässerentwicklungspläne liegen für viele Gewässer vor, zwischenzeitlich auch die ersten kommunalen Hochwasser- und Starkregenvorsorgekonzepte, die vom Umweltministerium mit bis zu 90 % gefördert werden. Darüber hinaus wurden bereits Ende der 1990er und zu Beginn der 2000er Jahre viele Grundlagen erarbeitet. Neben dem eingangs erwähnten Auenschutz- und Auenentwicklungskonzept des BUND Saarland, u. a. Grundlagen für die Ausweisung von Gewässerentwicklungskorridoren, z. B. der Gewässertypenatlas für das Saarland und die Bewertung der Gewässerentwicklungsfähigkeit. Diese Grundlagen wurden aus verschiedenen Gründen in der Vergangenheit nicht konsequent aufgegriffen und auch nicht weiterentwickelt. Eine transparente, nachvollziehbare Umsetzungsstrategie und Bilanzierung steht aus. Hierzu könnten die fünf im Saarland tätigen Hochwasserpartnerschaften wichtige Beiträge leisten. Wie wichtig es ist, Aspekte der Hochwasser- und Starkregenvorsorge kombiniert mit ökologisch relevanten Belangen zu verknüpfen, wird im Zuge des häufig nicht durchdachten Umgangs bei den von starken Hochwassern betroffenen Fließgewässern ersichtlich. Umsetzungsorientierte Konzepte für eine nachhaltige hochwasservorsorgende Gewässerunterhaltung und -entwicklung mit konkreten Handlungshinweisen sind dringend geboten. Hochwasservorsorge am Gewässer geht weit über die Kontrolle von Durchlässen und Einlaufbauwerken hinaus! Was wäre bei uns im Saarland passiert, wenn Tief „Bernd“, wie noch einen Tag vor der Hochwasserkatastrophe vom DWD prognostiziert, 150 km östlich gewütet hätte? Wir haben diesmal einfach viel Glück gehabt.

Letztlich sind wir alle, ob Land, Kommunen, Landnutzer und betroffene Bürgerinnen und Bürger für einen ökologisch wie hochwasserresilienten Umgang mit unseren Fließgewässern und Auen verantwortlich. Schuldzuweisungen bringen uns nicht weiter – wir sitzen alle im gleichen Boot. Der BUND Saarland stellt sich seiner Verantwortung und ist zu einer Kooperation mit allen betroffenen Akteuren bereit.

Christof Kinsinger ...

... ist Geograph und seit 1990 im saarländischen Gewässerschutz „unterwegs“.

